

Charakteristische Bezeichnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-430481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ladislauß an Stanislaus.



Väter Bruoter!

Motto: Schmiehren und Salben
Hilft aalenthelten.

Di Schemin-döfar-bolltig geheert zu ten Iybrischen Theemen, drumm muß ich heite den Pegasinum zu Hülphe nemmen und ergreiffe, son Abollo pegeichtert, maite Vaier und litte thir über di Injuria-Simplon-Indriigen den Schlaier. Melbe mir, Mubie! Debbes über di Laufianer und Schenever, wiß hinderruz handelten, dieß Vortentäfer und laage mir im Färnen, wiß gemach gegenüber den Bärnern! Thi Wattländer könnenz immer noch nicht ferpuken, thaß si elöst worden som Safoiardenjoch tuch ti Muzen und findt heite noch nicht Freinde wie Pilatus und Oreschetes und doch sorgte ain biederer Muz fir ihr Beichtes. Er hot samariterlich zu ihrem Muz und Brommen ihnen di ferlotterthen und ferpäteten Divitenden-Kärren abgenommen. Sie sagden zu ihm wie der hungriichte WCeller zum andern: Du host Brot und wir haben „lees“, jez wollemmer theilen. Daas hot der Muz gethan, um ti wälischen Bahnen zu heilen. Und auf thiese freindnachparliche Waie brachte er di schlächten Waggong und Mokolotisen wiechter inz Geleise, so daffi dann gemeinzamm bei besserem Renntieren per fusionem weiter sonndten gutschieren. Wie hobenzi ihm Fergälts-gott otter Mersi zagd? Wotistis wüßsen? Si haaben ihn zum Tant mihi nihil, tibi nihil som Poichten geschmissen. Bei dieser Schtelle finge ich im tüüßten Thon: Ingratitudo est praemium mundi, der Wält Lohn. Und war ist dieser Muz, wofsch fir die Wäichtpahnen bemichte so ganz apparti? Daas isch der tichtige Bärner Alienwahnthirekter Marti, welchen ainicht die Kellschaft Zukra-Bärn-Luzerern mit ainem großen Gältgeichänk wolte pefcheeren. Und wie nichts dermit heraufgekommen? Marti nit faul und hog — nicht angenommen! Jezert aaber wott ich ain Vietlain som Wäischder Vessaz fingen, där greift dapferer zu in finangziellen Thingen; där sagde, als ehr di 70 taußig Silberlinge emlagete, nicht nein, hotfi sälber auspedungen und stegte si hurtig ein. Eher petrachdet das Sprichlain in ther Bibel: Gaben ist sehliger als nemmen, nicht fir iniahlbel. Virtus post nummos isch ehn-ter sein Brinzip, daher sint ihm di gälben Begele so liep. Ich lasse ihn sampt latnem Freund Parcous knoblauchmäßig grießen und peim fatahlen Rammen Vessa(z) nem ich aine otter zwo Briehßen, womit ich ferpleipe

thien tibi semper Ber

Ladispediculus.

Ein Gründerlied.

Sah ein Knab' ein Kößlein steh'n, Kößlein auf der Saiden.
Reiten ist gar wunder schön, macht mir tausend Freuden.
Knabe schwang sich leicht hinauf, jagt durch grüne Wiesen,
Spornet das Thier zu schnellem Lauf, spornet's mit beiden Füßen.
Aber bald flog er zur Erd': laß du 's Kößlein bleiben.
Kößlein ist kein Steckenpferd, muß halt hinten reiden.

Nur Standhaft!

Es ist eine sonderbare „Naturerscheinung“, so viele Schweizerieseln, ja sogar Waadtländer zu finden, die es dem Herrn Vessaz so schwer ver-
denken, daß er dem „Bund“ weder Antwort noch Ohrfeigen gibt.

Die Welt ist ungerecht und ganz lästerlich parteiisch.
Vessaz soll durchaus schwagen; während der berühmte Molke immer bewundert wurde als „der große Schweiger“!

Wer dafür gelobt wird, hat gut schweigen; aber wenn man den Vessaz schimpft und er kann dennoch schweigen, wie ein Geld, dann ist er bewun-
derungswürdiger, erhabener, größer als der größte Maulhalter.

Seine Angelegenheiten machen ihm Ungelegenheiten, aber „Schweigen ist kein Gewinn“ und er gleicht dem Monde, der kalt und stumm bleibt, wenn er angebollet wird.

Soll er etwa klipp und klapp erzählen, was er seinen guten Freunden allerlei geschrieben und telegraphirt hat? Gehoriamer Diener! Er ist ein Ehrenmann und verabscheut jede Verleumdung von Brief- und Depeschen-

geheimnissen. Ein sehr schönes Sprichwort spricht wörtlich: „Neden ist Silber, aber Schweigen ist Gold!“ Und es handelt sich hier wirklich um Gold, Banknoten in 72,000 Franken sind ja bald umgewechselt.

Was? Er soll sein ruhrendes Schweigen brechen vor Gericht?

Alle Gerichte sind parteiisch, sogar gegen ausgesprochene Schelmen; was soll er sich also ausdrücken?

Traurig genug, daß nicht jeder Kläger oder Beklagte seine Richter selber wählen kann, damit er sich von ehrlichen, gutmeinenden Berufs-
genossen behandelt sieht. Man wird einfach trocken „vergattigt“ oder dürr vermattigt! „Nur stille, kein Geräusch gemacht!“ Nur standhaft, du glänzender, großer Schweizer! (Bardon: „Schweiger“). Standhaft! „Keine Antwort ist auch eine Antwort!“

Lehrer: „Wenn ein Pfund Schweinefleisch 70 Cts. kostet, was kosten dann für deine Mutter 10 Pfund?“

Schüler: „7 Franken.“

Lehrer: „Gut. Aber wenn nun das Pfund einen Franken kostet?“

Schüler: „Dann kaufen wir gar kein Fleisch, dann werden wir Vegetarianer.“

Gast: „Was ist denn das für eine Musik auf der Straße?“

Gastwirth: „Das ist ein Ständchen für Sie, Sie sind der erste Gast, der sich bei uns länger als drei Tage aufgehalten hat.“

Böse (welche ihrer Herrin, einer Sängerin, allabendlich einen Vor-
beerfranz auf die Bühne werfen muß): „Welchen Vorbeerfranz werden Sie heute aufsetzen, Madame?“

Aus der Wehfreude.

Mann: „Que, Muetterli, das Chalb ist so anhänglich, wie wenn es mys Ching wär.“

Frau: „E aber, Sämi, denk doch au z'erst, was d' redst.“

Charakteristische Bezeichnung.

Christe: „E aber, wie ist das so en länge Herr und er het de no so en grüßte en höche Hut uff!“

Dienstmann: „Ja, mi seit ihm drum bekwege nume Herr Himmelhöch.“

Beim Mittagessen.

Benj: „Da ist es Thierli im Spinat, i glaub es sug e Luus.“

Vreni: „D das wär si derwerth! Mi seit ja allgemein: Besser e Luus im Chrut, als gar kei Fleisch.“

Briefkasten der Redaktion.



A. S. i. B. Das „Berner Tag-
blatt“ schreibt unterm 19. d.: „Bei den
Korrektionsarbeiten im Innern der Stadt
Lausanne wurde auch das Gemach zerstört,
in dem einst der Major Davel gefangen
gelesen hatte. Ein Facklbinder der Stadt
hat aus dem Bodenbeleg dieses Raumes
zwei „patriotische“ Weinfässer gebaut.
Wägen sie gute Dienste leisten!“
In der gleichen Nummer führt daselbe
unter den Eheverklündigungen als angebendes
Ehepaar eine Schneiderin und eine
Weißnäherin auf. In einer und der-
selben Nummer von patriotischen
Weinfässern sprechen und eine Schnei-
derin und eine Näherin zusammen ver-
heirathen, das wäre doch selbst für den 1.
April etwas zu stark. — B. i. K. Mit
Wendung der Post gingen die nöthigen
Aufschlüsse ab und wir wollen nun hoffen,
daß die Feder fleißig zu tanzen beginne.
„Greift nur hinein ins volle Menschenleben

— und wo ihr's anpackt, wird es interessant.“ — Kurgast i. B. Warum ein
Einbruch nicht zur Kellame verwendet werden sollte, sehen wir wirklich nicht ein,
sofern der Einbruch nicht etwa selber bloß eine Kellame war. Ein solcher Scherz
ginge dann allerdings über das Maß hinaus. — ? i. Z. Der „Nebelspalter“
ist der „Freitags-Zeitung“, dem Kozeorgan der Konservativen und der alten Eid-
genossen, mit seinem Otergedicht so bestig auf die Hübneraugen getreten, daß sie
schmerzwüthig emporjähret; weiß sich aber in ihrer Ritterlichkeit nur durch einen
ihrer bekannten moralischen Hochstände zu deden. Sie reißt sich ruppig an unserer
Redaktion, ihr den Annoncentheil vorhaltend und behauptend, es sei in demselben
pornographische Lektüre empfohlen. Solches kann aber nur ausagen, wer die an-
gefügigten Bücher gelesen hat. Wir wissen darüber keine Auskunft und ist uns
auch bis zur Stunde noch keine Kellamation eingegangen. Annahmen und Vor-
aussetzungen können zur Beurtheilung nicht genügen. — Peter. Ja, in der That
war das so zu verstehen, weil dieser Mann Mitglied der Redaktion wurde. Müd
für unguet. Gruß. — Alle Neune dürfen vielleicht das nächste Mal auftreten,
wir sind denselben zwar ganz sympathisch gestimmt, weil wir die „böse Sieben“
nicht für ausreichend erachten. — N. G. i. S. Die Wahl des Bundesrathes
durch das Volk wird genau gleich gute Resultate erzielen, wie die Kompromiß-
wählerei in der Bundesversammlung. — A. B. i. M. Zeitungen erhalten. Was
heißt das N. v.? Brief folgt. — Spatz. Ganz einverstanden; aber weil Einer